

Es ist Zeit

Predigt aus Hosea 10

im Taufgottesdienst am 22. Oktober 2000,
im Basler Münster

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Lesung: 1. Korinther 15,42 – 49

www.predigten.ch

Ein üppiger Weinstock ist Israel, er setzt Frucht an.
Wie die Fülle seiner Früchte nehmen auch die Altäre zu;
wie das Gute seines Landes machten sie gute Gedenksteine.
Glatt ist ihr Herz!

Jetzt müssen sie büssen.

Er zerbricht ihre Altäre, zerstört ihre Gedenksteine.

Denn jetzt sprechen sie:

Wir haben keinen König –

denn sie fürchten den Herrn nicht!

Aber der König – was kann er für uns tun?

Sie machen Worte,

Verwünschung, Trug, Bundschluss –

und wie Giftpflanz sprosst eine Rechtsprechung

auf den Furchen des Feldes.

Zu den Kälbern, Haus des Frevels!

Die Bewohner von Samaria sind in Unruhe.

Denn sein Volk trauert über es,

und seine Götzenpriester jubeln über es –

über seine Ehre, denn sie ist von ihnen weggeführt.

Auch ihn bringt man weg nach Assur

als Gabe für den König Jareb.

Scham ergreift Ephraim, zuschanden wird Israel,

vernichtet wird Samaria,

sein König ist wie ein abgebrochener Zweig auf dem Wasser.

Zerschlagen werden die Höhen des Frevels, die Sünde Israels;

Dornen und Disteln wachsen über den Altären.

Und sie werden sagen zu den Bergen: Bedeckt uns!

Und zu den Hügeln: Fallt über uns!

Von den Tagen Gibeas an hast du gesündigt, Israel;

Dort standen sie –

es drang in Gibeas

der Krieg gegen die Widerspenstigen nicht durch zu ihnen.

In meinem Begehren...

Ich werde sie züchtigen!

Völker werden sich gegen sie sammeln,

so gebunden wie ihre beiden Augen sind.

Ephraim war eine abgerichtete Jungkuh,

die es liebte zu dreschen.

Und ich – ich bin über ihren guten Nacken hinweggegangen:

Ich spanne Ephraim ein,

Juda soll pflügen,

Jakob soll ihm Furchen ziehen! --

Sät für euch Gerechtigkeit,

erntet für den Mund der Güte.

Brecht für euch einen Neubruch;

es ist Zeit, den Herrn zu suchen,

bis dass er kommt und euch das Recht zeigt.
Ihr habt Schlechtigkeit gepflügt,
ihr habt Verkehrtes geerntet,
ihr habt die Frucht der Lüge gegessen.
Denn du hast auf deinen Weg vertraut,
auf die Menge deiner Soldaten.
Da erhebt sich Kriegslärm in deinem Volk,
und alle seine Festungen werden verwüstet,
wie bei der Verwüstung
Schelmas in Beth-Arbal am Tag der Schlacht –
eine Mutter zerschmettert über ihren Söhnen.
Genau so macht er es für euch:
Beth-El im Angesicht der Bosheit – eurer Bosheit!
Im Morgengrauen, wenn alles verstummt,
verstummt der König von Israel.

Hosea 10,1 – 15

Liebe Gemeinde!

Hosea ist so aufgeregt – ich lese lieber in den Büchern der Weisheit, hat mir kürzlich ein Professor für das Alte Testament gesagt. Und wahrhaftig, wir haben es wieder gehört: Hosea redet aufgerissene Worte, so heftig, bis an den Rand erregt von einer leidenschaftlichen Liebe, dass diese Worte sich bisweilen kaum übersetzen lassen. Auch im heutigen Textabschnitt steht in der Zürcher Bibel die Anmerkung, der Sinn der Worte sei vielfach unsicher.

Aber gerade dadurch können wir das Wichtigste fassen: In diesen Worten redet nicht nur ein Mensch. In ihnen redet der Schöpfer des Himmels und der Erde mit der Liebe, die ihn zu seinem Volk hintreibt. Wir dürfen in diesen Worten auch jetzt wieder hören, liebe Gemeinde, wie sehr uns Gott lieb hat.

I

Das Volk Israel hat sich versündigt. Es klagt: Wir haben keinen König. Gerade in dieser Klage liegt die Sünde. Das Volk hat keine Gottesfurcht, sagt der Prophet. Es vergisst: Es hat einen König! Gott ist sein König! Aber das Volk denkt nicht daran. Es sieht nur den König in Samaria, der kein rechter König ist, und deshalb ist es umgetrieben von Kummer und Angst. Die Menschen meinen, sie müssten für alles sorgen, alles organisieren. Sie machen Worte... Negativ: Verwünschung, und positiv: Bundeschluss – und dazwischen: Trug, sagt der Prophet.

In der Sprache der modernen Rechtswissenschaft würden wir sagen: Das Volk kennt nur das positive Recht. Gültigkeit hat nur, was das Volk durch seine Beschlüsse ausgrenzt oder fordert. Nur was man vereinbart hat, soll wirksam sein – was man aber beschliesst, soll gelten. Ich bin erschrocken, liebe Gemeinde, als ich vor ein paar Jahren den zuständigen Bundesrat über die neue Bundesverfassung habe reden hören. Da klang es auch so, als gäbe es kein Recht über dem menschlich gesetzten Recht, als sei alles nur ein Vertrag.

Weil das Volk so denkt, sagt Hosea, muss es furchtbare Folgen erdulden. Zwar sieht zuerst einmal alles wunderbar aus. Es sprosst die Rechtsprechung, heisst es, und wenn man dieses Wort übersetzt, wird es einem warm ums Herz: es blüht und gedeiht, es wächst und entsteht Frucht... Segen und Leben ist da! Heilvoll und gut klingen die Worte! Aber merkwürdig: "Wie Giftkraut" gedeiht es, sagt Hosea. Es sprosst und wächst – Gift! So, meint Hosea, ist es mit dem selber gemachten Recht. Zuerst geht es verwundernswert gut. Die Vereinbarungen erfüllen ihren Zweck. Sie sind funktional, es lässt sich zügig und rasch, schlank und unkompliziert ein Rechtsspruch finden. Die Juristerei läuft wie geschmiert. Glatt ist ihr Herz! klagt Hosea. Es geht reibungslos...

viel zu reibungslos..! Das Recht wird nicht mehr gesucht und erlitten, und das Unrecht wird nicht mehr benannt und abgetragen und gesühnt. Die Folgen ernten die späteren Generationen.

Etwas davon, liebe Gemeinde, meine ich auch – mit grosser Sorge – bei uns beobachten zu müssen. Das neue Eherecht zum Beispiel fragt nicht mehr nach Schuld. Und das ist auch vernünftig, wenn alles nur unsere Abmachung ist. Wir Menschen können ja nie wirklich feststellen, wo die Schuld und die Unschuld liegen. Darum legt unser Recht jetzt nur noch fest, wie man eine zerbrochene Beziehung möglichst schmerzfrei auseinandernimmt und die Überbleibsel zweckmässig ordnet. Mit Leidenschaft kämpfen um die Schuld, um am Ende die Versöhnung zu erlangen... all das ist kein Wert. Man schiebt es ab – ein Gift für die nächsten Generationen.

Oder ein anderes: auch im Hinblick auf den öffentlichen Anstand, die Sitte und Moral, sagt unsere Rechtsprechung – wiederum reibungslos glatt –, dass alles eine reine Privatsache sei. Wie jemand umgeht mit seinen sexuellen Begierden (wenn er nicht gerade Kinder missbraucht), was man in den Schaufenstern und an den Plakatwänden zeigt, mit was für Argumenten man wirbt und wie man Shakespeares Stücke inszeniert... All das ist Geschmacks- und also Privatsache. Es ist kein sachliches Urteil – und es ist also überhaupt kein allgemein verbindliches Urteil in dieser Hinsicht möglich. So haben wir es miteinander vereinbart: Wir haben keinen König. Verwünschung und Bundesschluss ist das Einzige für sie, sagt Hosea. Eine solche sachlich vereinbarte Sicht auf die Fragen der Moral ist zweckmässig, alles andere führt immer zur Doppelmoral. Und dennoch wird so die Würde des Lebens zersetzt, die Schönheit und der Glanz über dem Menschlichen schwinden, und zurück bleibt für die nächsten Generationen eine schlaffe Gleichgültigkeit, ein zynisches Berechnen, und erlaubt ist, was Gewinn bringt und Spass macht. Wie Giftkraut sprosst eine Rechtsprechung, sagt Hosea.

II

Damals, wir haben das schon gehört, hatte das für das Volk Israel schreckliche Konsequenzen. Es wurde von Assyrien erobert und ausgelöscht. Wir würden heute sagen: Das Volk Israel wurde das Opfer einer ethnischen Säuberung und ist für die nächsten 2700 Jahre von der Landkarte verschwunden.

Das war schlimm. Aber Hosea sagt: Es gibt etwas, das noch viel schlimmer ist. Es kommen die Tage, sagt er, da werden sie sagen zu den Bergen: Bedeckt uns! Und zu den Hügeln: Fallt über uns!

Wir haben in den vergangenen Tagen von fern her miterlebt, wie schrecklich es gewesen ist für die Menschen in Gondo und anderswo, als plötzlich die Berge, die doch scheinbar so fest stehen, über Häuser und Menschen hereingebrochen sind. Wir haben vielleicht ein Stück weit mitzuempfinden versucht, was ein Mensch erleidet, wenn er während Stunden und Tagen unter den Schuttmassen auf den Tod wartet. Das kann man sich kaum vorstellen. Und doch, sagt Hosea: es gibt etwas, das noch schrecklicher ist. So schrecklich, dass die Menschen sich wünschen, von den Bergen zugeschüttet zu werden. Jesus hat dieses Wort weitergesagt, als er sein Kreuz durch die Strassen Jerusalems getragen hat. Da hat er zu den Frauen, die ihn weinend begleitet haben, gesagt: Weint nicht über mich, weint über eure Kinder. Es werden die Tage kommen, da sie sagen: Ihr Berge, bedeckt uns (Lukas 23,30)!

Es gibt offenbar eine Scham, so gross, dass die Menschen lieber unter den Bergen begraben wären, als dass sie in dieser Schande dastehen müssen. Ich kann mir nicht

vorstellen, was derart schlimm ist. Ich kann es nur erschrocken hören, und denke, dass es einfach unerträglich sein müsste, wenn unsere menschliche Art, wenn mein Leben und Tun gnadenlos aufgedeckt würde vor Gott. Wenn unbarmherzig das gleissende Licht der Wahrheit über alles Fallen würde, was ich Dummes und Schandbares getan habe, wenn Gott mich in einer solchen gnadenlosen Art blossstellen würde, das wäre so unerträglich, da würde der Wunsch erwachen, von den Bergen zugedeckt zu werden.

III

So redet Hosea, liebe Gemeinde, und schlägt einen sehr anderen Ton an, als wir Kinder einer wohltemperierten Wohlstandsgesellschaft anschlagen würden. Hosea reisst auf, was wir zivilisiert zusammenzuhalten versuchen. Seine Worte graben sich schmerzlich in unsere Lebensmuster und schneiden in unsere Seele angsthafte Wunden. Was der Prophet Israels sagt, tut unser Innerstes auf für ein Unbekanntes, Angsthaftes. Und das will er! Hosea sagt mit plötzlicher jäher Kraft: Juda soll pflügen! Jakob soll Furchen ziehen!

Das Volk war wie eine abgerichtete Jungkuh, sagt er. Es war alles in Ordnung. Die Menschen waren eingespannt in die tägliche Routine, der Weg war gebahnt, man drehte seine Runden, und es fiel genügend Futter ab, man konnte zufrieden sein. Israel ein gut abgerichtete Jungkuh...

Aber Gott – Gott war nicht zufrieden! Ich, sagt er, ich bin über ihren guten Nacken hinweggegangen. Ich spanne Ephraim ein!

Gott will mehr. Er will mehr, als dass wir unsere Runden drehen und satt werden. Er will mehr, als dass wir uns beugen und aus dem Leben herausdreschen, was man aus ihm herausdreschen kann. Sät für euch Gerechtigkeit, sagt der Prophet, erntet für den Mund der Güte, brecht einen Neubruch! Gott will ein Neues. Er will nicht nur äussere Ruhe und Ordnung, er will eine Wahrheit bis in das Innerste. Er will eine Gerechtigkeit, die alle umgreift, nicht nur irgendwo in einer utopischen Zukunft, er will Gerechtigkeit und Frieden auch für das Vergangene. Er will nicht nur das Glück einer zivilisierten Gesellschaft, er will die Seligkeit von Brüdern und Schwestern, die sich das Unrecht vergeben haben und die in einer gemeinsam durchlittenen Mühe zu Freunden geworden sind. Gott will mehr. Darum streift er über unseren Nacken, den wir gebeugt haben zum Dreschen, und weckt die Sehnsucht nach der letzten, grossen Freiheit: Die Freiheit, die wir ganz und ungeteilt finden werden, wenn unser Leib in die Erde gesät wird und wir in verwandelter Gestalt auferstehen werden. Dann, wenn dieser ewige Morgen anbricht, wird das letzte Wort gesagt sein, dann muss der König von Israel nicht mehr rufen und warnen und bitten. Dann wird alles klar und wahr sein: Wenn jede Macht verstummen muss vor Gott, hat auch Christus sein letztes Wort gesagt.

Bis es aber so weit ist, will er, dass unter uns gepflügt, gesät und geerntet wird. Darum lässt er uns nicht in Ruhe. Darum redet er und weckt Unruhe und greift mit seinen Worten in unser Leben. Er will mehr! Deshalb legt er uns auch manches auf, und reisst Wunden, die weh tun. Wir haben das ja oft schon erlebt: Gerade wenn wir in Not geraten sind – wenn dann ein Hauch der göttlichen Liebe über unseren Nacken gegangen ist, und wir konnten aufblicken und haben wieder neu zum Gebet gefunden: da war auch wieder ein weiter Horizont da und eine neue Freiheit! Wenn plötzlich die Unruhe aufgebrochen ist, wenn ausweglose Sorgen und Ängste uns beschwert haben, wenn auf einmal nichts mehr schön rund gelaufen ist... Und dann ist der Hauch des

Heiligen Geistes über uns geglitten, und wir haben auch die Not der anderen Menschen mit neuen Augen gesehen, haben ein neues Erbarmen gespürt, und haben uns mit frischer Hoffnung gestreckt nach der Erlösung für die vielen – da hat Gott an uns gewirkt. Es ist Zeit, den Herrn zu suchen, sagt Hosea. Es ist Zeit!

Ich denke, liebe Gemeinde, ich denke vor allem, liebe junge Gemeindeglieder: es ist wirklich Zeit. Es ist Zeit, auch in unserer Zivilisation, wo scheinbar alles wie eine ewig junge wohl abgerichtete Kuh auf ausgetretenen Wegen vor sich hindrischt – es ist Zeit, dass der Gott Israels neu über unseren Nacken streicht, so dass wir innehalten: innehalten mit den alten Ideen vom letzten und vorletzten Jahrhundert, innehalten im Stress der strategischen Ziele und sentimental Ideale – es ist Zeit, den Herrn zu suchen, bis dass er kommt und uns das Recht zeigt. Amen.